

Pferd oder Gott.

Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit,
in: Bruder Franz (Zweimonatsschrift für franziskanisches
Leben) 36 (1983) 70 - 71.



GEWALTVERZICHT

3/4 Mai - August 1983

BRUDER FRANZ

Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit

PFERD ODER GOTT

Egon Spiegel

Die Rede vom Gewaltverzicht entbehrt durchaus der Harmlosigkeit. Wer auf Gewalt „verzichtet“, ist grundsätzlich fähig und zunächst einmal willens, sie jemandem anzutun. In diesem Sinne verzichtet nicht auf Gewalt, wer sich aus Zufall, Verlegenheit, Unvermögen, Feigheit oder Schicksalsgläubigkeit der Gewaltanwendung enthält; sein Verhalten wird gewaltlos genannt. Gewaltfrei dagegen handelt, wer aus Überzeugung (prinzipiell) von Gewaltanwendung absieht, gleichgültig, ob aus praktischen oder ethischen Erwägungen. Mittlerweile hat sich die begriffliche Unterscheidung von „Gewaltlosigkeit“ (bzw. „gewaltloser Aktion“) und „Gewaltfreiheit“ (bzw. „gewaltfreier Aktion“) durchgesetzt; sie entspricht der von M. K. Gandhi in „Gewaltlosigkeit der Schwachen“ und „Gewaltlosigkeit der Starken“.

Gewaltfreie Aktion

Der weitverbreiteten Einschätzung von Gewaltfreiheit liegen zahlreiche Mißverständnisse zugrunde. Gewaltfreiheit hat nicht im entferntesten etwas mit Widerstandslosigkeit zu tun; ebensowenig darf sie als Ausdruck feiger Zurückhaltung verstanden werden. Gewaltfreie Aktionen verlangen ein Höchstmaß an Mut und Aktivität, an Einsatz- und Opferbereitschaft; deshalb ist in diesem Zusammenhang die Rede von „passivem“ Widerstand ungenügend, ja irreführend. Die Durchführung bestimmter gewaltfreier Aktionen mag zwar unter totalitären Regimen erschwert sein, die Erfolgsaussicht kann jedoch nicht grundsätzlich in Abrede gestellt werden. Mißerfolge werden weniger der Strategie der Gewaltfreiheit als solcher denn ihrer unzureichenden Umsetzung anzulasten sein.

Die Basis der gewaltfreien Aktion ist die Kontemplation; das regelmäßige Aufsuchen von „Abgeschiedenheit“ und „Wüste“ beugt einem gefährlichen Aktionismus vor. Es ist nicht die Absicht der gewaltfreien Aktion, in einem Konflikt den Standpunkt ihrer Vertreter absolut durchzusetzen. Sie drängt entschieden auf die Aufhebung des von ihr aufgezeigten Unrechts, will dabei aber den Gegner als Partner gewinnen. Sie ist geprägt durch Achtung vor dem Gegner, durch Höflichkeit und Geduld; sie ist auf die Rolle des Gegners gerichtet, nicht auf

seine Person. Ihr Ziel ist die Schaffung einer Vertrauensatmosphäre, innerhalb derer sich der Gegner ansprechen und, wenn möglich, bewegen läßt. Jedes gewaltsame Unternehmen, sei es auch ein noch so vorübergehendes, wirkt diesem Prozeß entgegen. Auch Geheimhaltungspolitik und Sabotage erweisen sich in diesem Sinne als nicht unproblematisch.

Begriffsbildungen wie „die Macht der Gewaltlosigkeit“ oder „die Macht der Gewaltlosen“ führen vom Selbstverständnis der gewaltfreien Aktion weg – will diese doch allein der unverfügbaren Macht der Wahrheit im Dialog mit dem Gegner die Wege ebnen, mit anderen Worten: ein Klima schaffen, in dem die Wahrheit ihre ordnende Macht entfalten kann. Weniger ideal: Wenn sich der Gegner moralischen Appellen verschließt, muß er mit einer Eskalation der gewaltfreien Aktion rechnen; die Betroffenen verweigern die Zusammenarbeit (z. B. durch Streik oder Boykott) oder leisten sogar zivilen Ungehorsam (z. B. durch Blockaden oder Besetzungen). Die Antwort auf die Frage, ob es sich dabei im Einzelfall um eine gewaltfreie oder gewaltsame Aktion handelt, kann nicht abhängig gemacht werden von der Qualifizierung der Aktion als legal oder illegal. Mit der Leidensbereitschaft der Akteure wächst die Chance, den Gegner wie die Öffentlichkeit von der Ernsthaftigkeit des Anliegens zu überzeugen und Unterstützung zu gewinnen. Der „subversiven“ Seite einer gewaltfreien Aktion entspricht komplementär die „konstruktive“, das begleitende Aufzeigen und beharrliche Verwirklichen einer Alternative.

Die gewaltfreie Aktion entspricht nicht nur der gesinnungsethischen Einstellung, daß die Liebe dem Nächsten nichts Böses tut (vgl. Röm 13,10); sie genügt gleichzeitig jener verantwortungsethischen Forderung, nach der jedes Handeln hinsichtlich seiner Effizienz zu hinterfragen sei. Die gewaltfreie Aktion ist der Liebe gleichermaßen verpflichtet wie dem Grundsatz, daß nur Gewaltverzicht den Ausstieg aus der „Spirale der Gewalt“ ermöglichen kann und jeder Zweck nach einem entsprechenden Mittel verlangt, d. h. das Ziel eines Zusammenlebens in Gewaltfreiheit nur über den Weg eines konsequent gewaltfreien Handelns erreicht werden kann.



Gewaltfreie Arbeit:

Die Forderung nach Gewaltfreiheit erstreckt sich nicht allein auf den Bereich zwischenmenschlicher und/ zwischenstaatlicher Konfliktsituationen; sie zielt auch gegen Gewalt, die in Strukturen wirksam ist (strukturelle Gewalt). Positiv formuliert: Die Forderung nach Gewaltfreiheit impliziert die Forderung nach Abwesenheit, nach einer Ordnung, ohne Herrschaftsausübung.

Schon Gandhi hat dementsprechend nach neuen Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens Ausschau gehalten. Seine Überlegungen verraten eine enge Verwandtschaft zu anarchoistischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts. Allen gemeinsam ist der Grundsatz: *Small is Beautiful*, d. h. die Einsicht, daß gewaltfreie Strukturen Überschaubarkeit voraussetzen und damit ein „Leben in Nachbarschaft“ ermöglichen. Dem wiederum steht freilich nicht die Bereitschaft der kleinen Lebensgemeinschaften entgegen, sich zu bestimmten Zwecken zusammenzuschließen (vgl. Föderalismus).

Biblisch-theologische Grundlegung:

Biblisch-theologische Untersuchungen weisen ein solches Verständnis von Gewaltfreiheit auch bei Jesus nach. Den zölibatlichen Weg revolutionärer Gewalt lehnt Jesus für sich entschieden ab. Seine Anordnung, keinen Stab (gegen Räuber und wilde Tiere) mit auf die Wanderschaft zu nehmen (vgl. Mt 10,10), steht für sein gesamtes „pazifistisches Programm“. Jesu „Kontrastgesellschaft“ ist die gewaltfreie Gemeinde.

Sein Gewaltverzicht ist nicht nur eine zwangsläufige Konsequenz aus der von ihm verkündeten

Feindesliebe. Jesu gewaltfreies Handeln ist orientiert an der Barmherzigkeit seines Vaters: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“

Endlich wurzelt es in der radikalen Befolgung des ersten Gebotes und damit im ungeteilten Vertrauen auf die Macht Gottes. Wer auf Gott vertraut, baut nicht auf Gewalt. Aus diesem Glauben heraus hatte schon Jesaja sein Volk vor militärischen Anstrengungen und ihren Folgen – Krieg, Verwüstung und Untergang – gewarnt. Aus derselben Überzeugung haben sich andere Propheten auch gegen die Einführung eines Königtums in Israel gewandt (vgl. 1 Sam 8); in der Einrichtung einer politischen Zentralgewalt manifestiert sich Abfall von Gott. Vertrauen auf das „Pferd“ (die Wunderwaffe im Alten Testament) oder Vertrauen auf Gott – in diese Entscheidung haben die Propheten ihre Zeitgenossen gestellt (vgl. Hos 14,4). Im Licht des ersten Gebotes ist der Griff nach Gewalt ein atheistischer Akt, mit den Worten Jesu: ein Mammondienst. Wer auf Gewalt vertraut, baut nicht auf Gott.

Verrät nicht die Zuflucht der Christen zur Gewalt, daß ihr Bekenntnis zu einem allmächtigen Gott insofern hohl ist, als es zwar Platz hat für die Überzeugung, daß Gott die Welt erschaffen habe, nicht aber Platz für die Gewißheit, daß Gottes Macht auch im gesellschaftlichen Leben Heil zu schaffen vermag? Der Gewaltbefürworter nimmt die Sache bis zur letzten Konsequenz, der Tötung seines Mitmenschen, selbst in die Hand und schließt dadurch das gewaltfreie, ordnende Eingreifen Gottes aus. Gewaltverzicht ist der Versuch, die Macht Gottes – Gandhi würde sagen: die Macht der Wahrheit – einzulassen in diese Welt.